**(9.1) Texte 4.1:**

**Das Menetekel – Valeriu Marcu: *Die Vertreibung der Juden aus Spanien***

Im Frühjahr 1934 erscheint im Amsterdamer Querido Verlag das Buch *Die Vertreibung der Juden aus Spanien*.[[1]](#footnote-1) Autor ist der aus Rumänien stammende Valeriu Marcu, ein ehemals prominenter Kommunist.[[2]](#footnote-2) Für die KPD und ihr Umfeld ist Marcu ein Renegat; dass sein Buch von dieser Seite auf Ablehnung stößt, überrascht daher nicht.[[3]](#footnote-3) Marcu ist mit Fritz Landshoff befreundet, dem Verleger. Die Veröffentlichung von *Die Vertreibung der Juden aus Spanien* im Querido Verlag geht auf die Verbindung Marcus zu Landshoff zurück.[[4]](#footnote-4)

 Marcu stammt aus einer assimilierten, großbürgerlichen jüdischen Bukarester Familie. Sein politischer Werdegang ist mit den Namen prominenter Persönlichkeiten der linken Sozialdemokratie verknüpft, späteren Führern der sowjetischen, rumänischen und deutschen kommunistischen Partei. Im Alter von 14 Jahren, 1913, macht er bereits die Bekanntschaft von Leo Trotzki, damals Korrespondent einer Kiewer Zeitung in Bukarest. Der Vermittler ist Cristian Rakovski, Vorsitzende der rumänischen Sozialdemokraten. Marcu steht zu dieser Zeit auch mit Gheorghe Cristescu-Plapumaru in Verbindung, dem späteren Generalsekretär der rumänischen KP.

 Nach Abschluss der Grundschule wird Marcu auf ein Internat in Wien geschickt. Auch in Wien verkehrt Marcu im Kreis der politischen Linken; er ist Aktivist der linkssozialistischen Antikriegsbewegung. 1915 wird er aufgrund der Beschuldigung zwangsrepatriiert, durch Verbreitung der Losung „Vive la France!“ Propaganda für den Kriegsgegner gemacht zu haben. Da Marcu durch seine Aktivitäten auch in Bukarest immer stärkere Aufmerksamkeit auf sich zieht, schickt ihn seine Familie nach Zürich. Hier, in der neutralen Schweiz, soll er das Abitur ablegen. In Zürich steht nicht der Schule, sondern wiederum die Politik im Zentrum. Marcu kommt in Verbindung mit den nach Zürich ausgewichenen Vertretern der „Zimmerwalder Linken“.[[5]](#footnote-5) Er lernt Lenin kennen und hat Kontakt zu Martow, Sinowjew, Radek und Paul Levi, also zu den Führungsgestalten der späteren Komintern. Aus dieser Zeit datiert auch die Freundschaft mit Willi Münzenberg, damals Sekretär der Jugend-Internationale.[[6]](#footnote-6)

 Im August 1916 reist Marcu im Auftrag von Lenin zuerst nach Paris zu Trotzki und dann nach St. Petersburg, vermutlich um Instruktionen an die illegalen Parteigruppen der Bolschewiki zu übermitteln.[[7]](#footnote-7) Er wird in St. Petersburg verhaftet und an die rumänischen Behörden übergeben. In Bukarest organisiert Marcu erneut Antikriegspropaganda. Noch einmal wird er verhaftet; diesmal wird er zur Verbüßung der Strafe nach Deutschland deportiert und dort interniert. 1918/19, während der Novemberrevolution, hält er sich in Zürich auf, zeitweilig auch in Ungarn, zum überwiegenden Teil jedoch in Deutschland. Aufgrund seiner Verbindungen zu den führenden Bolschewiki wird er auch während dieser Periode mit konspirativen Aufgaben betraut.

 In den folgenden zwei Jahren lockert sich die Verbindung zur KPD, speziell zu den Bolschewiki. Marcu kritisiert den Führungsanspruch der sowjetischen KP gegenüber den anderen kommunistischen Parteien, vor allem die Einmischungen in die Politik der deutschen Partei. Hinzu kommt, dass Marcu wie Paul Levi, der langjährige Vertraute Rosa Luxemburgs und Mitbegründer der KPD, offene Kritik am „Putschismus“ der KPD übt. Dies führt im Sommer 1921 zum Parteiausschluss Paul Levis sowie seiner Anhänger, also auch Marcus. – Damit ist Marcu politisch ins Abseits geraten. Eine Zeitlang finanziert er seinen Lebensunterhalt durch Veröffentlichungen in den von Willi Münzenberg gelenkten Zeitschriften.[[8]](#footnote-8) Von 1925 an schreibt er auch für die linksintellektuellen Periodika der Weimarer Republik: die *Weltbühne* und das *Tage-Buch*, ebenso für die *Literarische Welt*, die *Neue Rundschau* sowie für Zeitungen wie das *Berliner Tageblatt* und die *Vossische Zeitung*. Er veröffentlicht mehrere historische Porträtstudien und Essay-Bände, darunter eine Lenin- und eine Scharnhorst-Biografie. Die Bücher erscheinen in renommierten Verlagen wie der Laub’schen Verlagsanstalt, bei Hoffmann und Campe, im Paul List Verlag, im Kiepenheuer sowie im S. Fischer Verlag. Nach dem Tod von Paul Levi, seinem politischen Mentor, werden die Kontakte zum konservativen Lager enger: zu Ernst Jünger, Ernst Niekisch, General von Seeckt und zu ‚bürgerlichen‘ Politikern wie Heinrich Brüning und Gottfried Treviranus.[[9]](#footnote-9) Willi Münzenberg wirft Marcu deshalb vor, er sei „ein bürgerlicher Schriftsteller geworden, den die Kritiken der Blätter der Grossbourgoisie ebenso entzücken, wie er sie früher mit uns verspottete.“[[10]](#footnote-10)

 Von entscheidender Bedeutung für Marcus politische Entwicklung ist vermutlich der Hitler-Putsch von 1923. Für Marcu geht der Aufstieg des Faschismus auf Fehler der Arbeiterparteien Italiens und Deutschlands zurück. Der Faschismus ist für ihn keine Randerscheinung und auch kein vorübergehendes Phänomen, „sondern die düstere Perspektive einer kommenden, ungeheuren, blutigen Zeit, die wir vielleicht bedauern, die wir aber nicht geschaffen haben, sondern die die Lebenserscheinungen der letzten Epoche des Kapitalismus sind.“[[11]](#footnote-11) – Mit dem Hinweis auf „Fehler“ der KP und damit auf die indirekte Verantwortung der Arbeiterparteien für den Aufstieg des Faschismus wird Marcu für die KPD endgültig zur Unperson. Er hat „die Seite gewechselt“ und ist zum politischen Gegner übergelaufen.[[12]](#footnote-12)

 Literarisch ist *Die* *Vertreibung der Juden aus Spanien* ein überaus kunstfertiger Text, eine Mischung aus Traktat und historischer Abhandlung. Ein Leser, der eine deskriptiv-analytische Darstellung erwartet, wird jedoch enttäuscht. Viele Details, die aus der Sicht von Historikern für das Verständnis des Geschehens mehr oder weniger unerlässlich sind, werden ausgeblendet.[[13]](#footnote-13) Marcu setzt dafür klare, zum Teil allerdings ausgesprochen eigenwillige Akzente, so z. B., wenn er kritisch den Blick auf die jüdische Religiosität, speziell auf die aus Marcus Sicht verhängnisvolle Rolle der jüdischen Orthodoxie lenkt. Nicht der Ablauf des historischen Geschehens ist für Marcu von Interesse, sondern *sein Modellcharakter.* Die Vertreibung der Juden aus Spanien besitzt, so die Sicht Marcus, nicht allein aufgrund der immensen Tragik Gewicht, sondern sie ist ein Vorgang, der sich in ähnlicher Form – ob in seiner Gesamtheit oder ob nur in Teilen, ist dabei unerheblich – in der jüdischen Geschichte mehrfach ereignet hat, also die Möglichkeit einer Wiederholung *auch in der Gegenwart* in sich birgt.[[14]](#footnote-14) Im Kern konfrontiert Marcu seine Leser mit dem Modell einer archetypischen antijüdischen Aktion: der plötzlichen, unerwarteten Vertreibung einer seit Jahrhunderten ansässigen, sozial und wirtschaftlich in der Gesamtgesellschaft gut verankerten Minorität durch die Mehrheitsgesellschaft. Marcus Buch wendet sich also im Kern an die jüdische Gemeinschaft: in Europa, in den USA und in Palästina. Er fordert sie zur Stellungnahme auf. Es ist Warnung vor einer Gefahr, die von niemandem erwartet und in ihrem Ausmaß deshalb unterschätzt wird.

 Was dem Buch besondere Brisanz verleiht, ist die ideologische Basis des Vorgangs: speziell der für Spanien charakteristische Mythos des „reinen Bluts“,[[15]](#footnote-15) der „limpezza“. Wie bei dem nationalsozialistischen Antisemitismus handelt es sich hier um einen *biologistisch* fundierten Antisemitismus, zudem um einen „Erlösungsantisemitismus“.[[16]](#footnote-16) Auch damit zielt Marcu auf die Gegenwart. Er stellt nicht den religiösen Wahn und sein Instrumentarium ins Zentrum: die Inquisition, ebenso nicht die politischen und finanziellen Interessen der Monarchie, vertreten durch den König und die Königin, sowie des spanischen Adels am Besitz der jüdischen Bevölkerungsgruppe. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Macht des biologistisch-rassistischen Mythos. Grundlage dieses Antijudaismus ist die für das Spanien des 15. Jahrhunderts charakteristische Religiosität.

 Aus den gleichen Motiven weist Marcu auch dem Exodus, dem „Exil“, eine nachgeordnete Bedeutung zu. Der Auszug der Juden aus Spanien ist ein zwar ein wichtiger, nachdrücklich und einprägsam dargestellter Abschnitt der Darstellung, der bewegende Momente enthält – so z.B., wenn Marcu schildert, wie die Juden, bevor sie ihre Heimat verlassen, noch einmal „Abschied von den Friedhöfen“, also von ihren Vorfahren, nehmen.[[17]](#footnote-17) Er ist insgesamt jedoch nur ein Teilaspekt neben anderen. Weit wichtiger ist für Marcu, dass es sich bei dem Geschehen nicht um einen Pogrom, also um einen spontanen Ausbruch antijüdischer Aggression handelt: einen Gesetzesbruch, sondern um einen Vorgang, der durch Verordnungen und Dekrete bis in alle Einzelheiten juristisch abgesichert ist: *um eine per Gesetz geregelte, staatliche organisierte Maßnahme*, alsoum eine zumindest dem äußeren Anschein nach „legale“ Aktion. – Mit dieser radikalen Fokussierung *auf den* *Staat* als den ‚legalen‘ Vorstrecker des Rassismus steht Marcu innerhalb des Exils zu dieser Zeit nahezu isoliert da.

 Marcu operiert mit ungewöhnlichen sprachlichen Formen. Das bestimmende Element ist der Rückgriff auf einen z.T. antiquierten Wortschatz. Der Gegenstand wird dadurch in Distanz gerückt, also verfremdet. Marcu spricht nicht von Rabbinern, sondern von „Rabbanen“, von „Hibernien“ und nicht von der iberischen Halbinsel; spielerisch stellt er die Bezeichnungen „Hebräer“ und „Hiberier“ nebeneinander. Es ist eine bewusst preziöse Sprache, der eine in Teilen ebenso preziöse Satzbildung entspricht. Der Begriff „Antisemitismus“ wird offenbar absichtsvoll vermieden. Stattdessen wird vom „Haß gegen alles Jüdische“ oder von der „antijüdischen Bewegung“ gesprochen.[[18]](#footnote-18) Marcu vermeidet gängige Formeln, vermutlich weil Formeln aus seiner Sicht das typologische Moment in den Hintergrund drängen und damit dem Vorgang seine schaurige Größe nehmen, die den Leser zur Besinnung, zur Erschütterung, vor allem aber zur Erkenntnis der Gefahr bewegen soll. Der Text tritt sprachlich-stilistisch wie argumentativ als Solitär in Erscheinung.

 Das Buch gliedert sich in die Kapitel „Zwischen Wohlstand und Massaker“, „Die Inquisition“ und „Die Vertreibung“; es schließt mit dem Resümee „Hat die Inquisition Spanien geschadet?“ Der Aufbau folgt äußerlich dem zeitlichen Ablauf des Geschehens. Die strukturbildenden Elemente sind jedoch nicht die Kapitel, sondern Marcus Stellungnahmen zu den Grundlagen des Geschehens: zum Selbstverständnis sowohl der jüdischen als auch der christlichen Bevölkerung, zum Modus des gemeinsamen Zusammenlebens, zur juristischen Funktion der Inquisition sowie zu den Umständen und Folgen der Vertreibung. Ein dabei mehrfach behandeltes Thema ist die Rolle der jüdischen Renegaten im Prozess der Verfolgung.

 Der Ausgangspunkt der Darstellung ist die Disputation von Tortosa (1413 – 1414), ein über vierzehn Monate sich erstreckendes Streitgespräch zwischen christlichen und jüdischen Gelehrten über die Frage, ob „auf Grund des Talmud de[r] Erweis zu erbringen [ist], daß der Messias bereits erschienen ist“.[[19]](#footnote-19) Die Disputation wird in Anwesenheit von fünfzig Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen durch Benedikt XIII., den Gegenpapst, eröffnet. Die jüdische Seite ist durch dreißig Rabbiner vertreten.

 Marcu weist darauf hin, dass das Thema der Disputation aus der im 15. Jahrhundert für Spanien charakteristischen Religiosität erwächst, dass es sich in diesem Sinne nicht um eine Inszenierung, sondern um eine Suche nach der tatsächlichen „Wahrheit“ handelt. Diese Religiosität ist bestimmt vom Bild des „geopferten Messias“: von Christus, dem „Schmerzensmann“. Nichts berührt die christliche Gesellschaft im Innern so stark wie das Leiden Christi, des Erlösers. Christus opferte sich „für die Menschheit“:

„Das Symbol des geopferten Messias hatte die Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts mit düsterem und pathetischem Schmerz erfüllt. Das Bild des Gekreuzigten erhob sich übergewaltig am Horizont und überschattete Städte, Dörfer und Felder. Es schien jedes einzelne Leid neu zu erwecken, es schien jede Traurigkeit und Bangigkeit dieser Welt in einer einzigen Wolke zu sammeln […]. Die Passion des Heilands wurde zu der der ganzen Menschheit. Die Christenheit begleitete Jesus auf seinem schweren Weg; sie zog mit ihm in Jerusalem ein; sie empfing mit ihm den Judaskuss; sie geriet mit ihm in Gefangenschaft; sie kam mit ihm zum Verhör; sie schleppte mit ihm das Kreuz, und sie wurde mit ihm erlöst.“[[20]](#footnote-20)

Unter derartigen Voraussetzungen ist die Disputation alles andere als eine bloße Farce. Sie zielt auf den zentralen Aspekt des Lebensgefühls der Epoche: auf die Person des Erlösers und die durch seinen Leidenstod vermittelte Erlösung der sündigen Menschheit durch die Gnade Gottes.

 Ganz anders stellte sich das Thema der Disputation jedoch für die Juden dar. Marcu formuliert diese Differenz mit aller Klarheit:

„Die Juden konnten das gewesene und in alle Ewigkeit gültige Opfer Christi, daß jeder dank der Taufe der Gnade teilhaftig werde, nicht begreifen.

Sie distanzierten sich durch ihr Gefühl von der Welt des Abendlandes.

Die Gefühlsaxe der Christen war der *erschienene*, die der Juden der *erwartete* Heiland.“[[21]](#footnote-21)

Die „Gnade“ ist das Geschenk des *erschienenen* Messias. Für die Juden, die *in Erwartung* des Messias leben, ist das Geschenk der „Gnade“ deshalb nicht vorstellbar. Eine Orientierung auf das Jenseits, auf die Vergebung der Sünden, liegt ihnen fern. – Als ob diese Differenz nicht bereits eine strikte Trennlinie zwischen Juden und Christen beinhaltet hätte, macht Marcu noch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam. Er weist auf die Rolle der Kabbala und der Kabbala-Studien für das Welt- und Wirklichkeitsverständnis der Juden hin. Marcu versteht die Kabbala-Studien gleichsam als eine Reaktion der jüdischen Gemeinschaft auf soziale Ächtung und Diskriminierung, als einen Rückzug auf ein gemeinsames geistiges Fundament:

„Sie [die Juden] schlossen sich in die Erwartungen und Deutungen der Kabbala ein.

Die Kabbala war ein mystisches Zahlen-, Dämonen- und Buchstabenlabyrinth, in dem Symbole wie Verstand, Liebe, Recht, Krone, Herrschaft als Ausstrahlung der Urkraft in der Hexenretorte der Begriffe vermengt wurden, um dann aus dieser abstrakten Masse Ort und Stunde der Befreiung durch den Messias prophezeien zu können.“[[22]](#footnote-22)

Die Kabbala, so die These Marcus, formt eine differente „jüdische Welt“, eine spezifisch *andere*, innerweltliche Form der Wirklichkeit und ihrer Wahrnehmung. Als „Vorstellung der Wirklichkeit“ strukturierte sie ihrerseits die Realität.

 Aus der Kabbala ergab sich für die Juden jedoch zweifelsfrei, dass der erwartete Messias ein *Erlöser*, aber ein *irdischer* Erlöser sein würde:

„Der jüdische Erlöser sollte […] ein irdischer, kein himmlischer sein.“[[23]](#footnote-23)

Marcu führt dazu die entsprechende Stellungnahme eines Rabbiners an:

„‚Daß der Schöpfer des Himmels und der Erde […] in einer Jüdin Leib zu Fleisch wird, als Säugling zur Welt kommt, heranwächst, um seinen Feinden überliefert und zum Tode verurteilt zu werden, nur damit er schließlich auferstehe und wieder in seinen göttlichen Zustand zurückkehre, diese Umwege sind für die Vernunft eines Juden unvorstellbar.‘“[[24]](#footnote-24)

Die Vorstellung vom „himmlischen“ und die vom „irdischen“ Erlöser trennte also Juden und Christen. Sie ist auch konstitutiv für zwei völlig differente Denk- und Gefühlssysteme.

 Marcu weist darauf hin, dass die Juden, gerade weil ihre Erwartung auf einen *irdischen* Messias ausgerichtet ist, im Verlaufe der Geschichte immer wieder anfällig für Betrüger geworden sind, die sich zum Messias erklärten – und dies trotz der Rationalität der Talmud-Exegese:

„Trotzdem die Rabbanen vor Propheten warnten, trotzdem der Talmud keine Extragnade kennt und jeden, der Gott gesprochen haben will, zum Betrüger stempelt, verfiel die Judenschaft oft banalsten Wundermännern, die sich für Messias ausgaben, oder Ort und Zeit seines Erscheinens ankündigten. *Die Juden hatten immer Grund eine bessere Existenz zu ersehnen.*“[[25]](#footnote-25)

Marcu benennt damit offen die Schwäche der jüdischen Gemeinschaft, die Anfälligkeit für Scharlatanerie. Die Ursache dieser Schwäche ist das soziale Elend, Triebkraft für die stets präsente Hoffnung auf Besserung der sozialen und rechtlichen Situation.

 Das zweite Thema, auf das Marcu im Zusammenhang der Disputation von Tortosa die Aufmerksamkeit lenkt, ist die verhängnisvolle Rolle der jüdischen Orthodoxie angesichts einer Situation, die durch Diskriminierung und wirtschaftliche Ausbeutung gekennzeichnet ist.[[26]](#footnote-26) Marcu urteilt über die Rabbiner mit Härte. Er macht ihnen den Vorwurf, die jüdische Gemeinschaft zu isolieren und von der intellektuellen Welt der Moderne, speziell der der Renaissance, abzugrenzen. Für Marcu handelt es sich hier um den Missbrauch von Autorität:

„Nach innen aber nutzten die Rabbanen ihre politische, moralische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung aus, um aus jedem Juden einen ewigen seelischen Fremdling im Abendlande zu machen. Sie polsterten die Ghettomauern mit Orthodoxie aus, auf daß kein Laut der intellektuellen Veränderungen aus der christlichen Welt eindringe.

Sie sahen die keusche träumerische Tochter Zions von satyrähnlichen arabischen und griechischen Philosophen bedroht, sie hören, wie die Davidspalmen von sokratischen Gesprächen und aristotelischen Begriffsbestimmungen gestört wurden. Sie zitterten bei dem Gedanken, man könnte Abraham und Sahrah, die Stammeltern aller Juden, zu bloßen Symbolen degradiere.“[[27]](#footnote-27)

Marcu zitiert in diesem Zusammenhang einen für die Haltung der rabbinischen Orthodoxie charakteristischen Bannfluch der Synagoge von Barcelona, der speziell die junge Generation von der Beschäftigung mit der antiken Literatur und Philosophie ausschließt:

„‚Es geht nicht an, […] daß auf Einbildung und sinnliche Wahrnehmung gegründetes Wissen mit der Allwissenheit Gottes in eine Reihe gestellt werde. Der staubgeborene Mensch darf sich nicht anmaßen, seinen Schöpfer zu beurteilen …‘

Und die Rabbanen verboten das Lesen griechischer Bücher und theologischer und naturwissenschaftlicher Schriften jedem Juden unter fünfundzwanzig Jahren.“[[28]](#footnote-28)

Er zögert nicht, in diesem Zusammenhang ein Tabu zu verletzen und die Haltung der jüdischen mit der der christlichen Theologen, also mit „Rom“, zu vergleichen:

„Den Rabbanen […] fehlte, um ihre Strenge harmonisch und ersprießlich zu gestalten, die Flexibilität der Theologie, dieser Mutter, nicht des Wissens, sondern der Weisheit. Deshalb konnte die mosaische Religion sich nicht immer auf Neue befruchten, um wie Rom immer aufs Neue Genialität zu gebären.“[[29]](#footnote-29)

Die Kritik wird noch dadurch gesteigert, dass Marcu explizit von den „stationären“ Elementen des Judentums spricht, einer retrograden geistigen Orientierung:

„Die stationären Elemente des Judentums, die Bindungen ihrer Seele, die ihnen seit Jahrtausenden die Existenz ermöglichten, konkretisierten sich im Rabbinismus, wurden hier zum festen Gestein. Das sind die inneren Bastione[n] des Hebräertums: ebenso trocken wie widerstandsfähig.“[[30]](#footnote-30)

Spielerisch und damit erneut provokativ, kontrastiert Marcu die strenge Welt der Rabbiner anschließend mit der poetischen Welt der Imagination im religiösen Alltag der Juden, mit dem Träumen „über heilige Dinge“:

„In den Synagogen lehrten die Rabbanen ihre Rabulistik, erschöpften sich und die andern mit Beispielen aus dem Talmud, verglichen die Sätze, fanden Gegensätze, nur um beweisen zu können, daß die Gegensätze keine waren. Hinter der Synagoge aber versteckten sich die Juden, um über heilige Dinge träumen zu können, um Götterlüfte zu atmen und beseeligende Saiten zu hören; sie träumten illegal; sie mußten sich vor den gestrengen Rabbanen und der Diesseitigkeit ihres Talmud verstecken.“[[31]](#footnote-31)

Marcus Sprache, seine Hinweise auf die „Götterlüfte“ und die „beseeligenden Saiten“ der Harfe, also auf die Psalmen Davids, lassen ähnliche Formulierungen aufscheinen, die bei Heinrich Heine zu finden sind. Dies mildert Marcus harsche Kritik.

 Die zentrale Gestalt der Disputation von Tortosa ist auf christlicher Seite Geronimo de Santa Fe, ein zum Christentum konvertierter, ehemals orthodoxer Rabbiner, ein „Renegat“. Die Renegaten spielen – so Marcu – eine insgesamt verhängnisvolle Rolle im Prozess der Verfolgung. Sie sind die treibenden Kräfte des Antijudaismus. Die Konversion erfolgte vermutlich in den meisten Fällen unter dem Druck von Pogromen. Weshalb jedoch ausgerechnet die frommen, in der Regel von ihren Gemeinden als verständnisvolle Helfer hoch geschätzten Rabbiner zu Anstiftern der Verfolgung werden, bleibt unklar. – Marcu beginnt mit einer stark pointierenden Aussage:

„Die Renegaten haben seit des zwölften Jahrhunderts Beginn die Päpste und die gesamte Christenheit maßlos gegen die Juden aufgehetzt. Sie denunzierten die Vergangenheit, die Bücher, die Riten der Hebräer als böswillige Verletzung und Verspottung aller Sakramente. Sie lieferten die Pogromparolen, die Brandtheorien, sie organisierten als Franziskaner und Dominikanergeneräle die Verleumdungen und sorgten für das gute Gewissen der Mörder.“[[32]](#footnote-32)

Er geht in diesem Zusammenhang genauer auf Geronimo de Santa Fe ein:

„Der gefeierte Sprecher von Tortosa, Geronimo de Santa Fe, war auch ein orthodoxer Rabbane gewesen. Vor der Taufe hieß er Josua aus Lorca. Sein neuer Name war ein Gelübde, so fromm, so gottgeweiht wie der Heilige Hieronymus zu sein.“[[33]](#footnote-33)

Geronimo de Santa Fe steht bei der Disputation von Tortosa nicht allein, sondern wird von zwei Helfern unterstützt, ebenfalls Renegaten:

„Josua genoß bei seinem Werk die Hilfe zweier weltbekannter Talmudisten, zweier ehemaliger Rabbanen, deren Scharfsinn einst unter der Judenheit als Lichtstrahlen der Frömmigkeit gegolten hatten.

Der eine hieß Johann der Alte, der andere Alphons d’Espina.“[[34]](#footnote-34)

Gegen d’Espina erhebt Marcu schwere Vorwürfe:

„Lange Jahre vor Einführung der neuen Inquisition durch Torquemada popularisierte d’Espina von der Kanzel aus den Ruf nach dem Scheiterhaufen.“[[35]](#footnote-35)

Dieselben Vorwürfe richten sich auch gegen Paulus de Santa Maria, Erzbischof von Burgos, einen weiteren Renegaten:

„Der Erzbischof führte noch vor wenigen Jahren das ruhige Gelehrtendasein eines bescheidenen Talmudisten und hieß Salomon Halevi. Er behütete als Rabbane das Ghetto von Burgos, und die Hebräer wußten, daß sie ihn stets zu Hause fänden; sein Licht brannte bis spät in die Nacht, denn für seine Liebe zu den Büchern war der längste Tag zu kurz.“[[36]](#footnote-36)

Ein Pogrom ereignet sich, verbunden mit Zwangstaufen:

„Unter diesen Juden, die um die Taufe flehen, kniet auch der Rabbane des heimgesuchten Ortes, Salomon Halevi.“[[37]](#footnote-37)

Im Schlussteil dieses Kapitels seines Buches kommt Marcu noch einmal auf sein schon eingangs geäußertes Urteil über die Renegaten zurück, wobei er diesmal etwas vorsichtiger formuliert, also auf die Basis des spanischen Antisemitismus eingeht, dessen Grundlage „das Territorium“, also die Gesamtheit Spaniens, ist.[[38]](#footnote-38) Wirklich abgemildert wird das Urteil dadurch nicht:

„Diese Spätgetauften haben den Haß gegen alles Jüdische nicht erfunden, der eine viel breitere Basis hatte – so groß wie das Territorium Hiberiens selbst. Die Renegaten verhalfen aber der antijüdischen Bewegung zum Durchbruch, arbeiteten, um sie zu systematisieren, um sie zu verankern, um sie in eine gesetzliche Form zu gießen.“[[39]](#footnote-39)

Der Vorwurf, die Renegaten hätten dazu beigetragen, die antijüdische Bewegung „zu systematisieren, […] zu verankern, um sie in eine gesetzliche Form zu gießen“, ist in spezifischer Weise schwerwiegend, weil er unausgesprochen Bezug auf den Talmud und die Talmud-Studien dieser ehemaligen Rabbiner nimmt.

 Ein weiterer thematischer Schwerpunkt ist dem Zusammenspiel von Monarchie und Kirche im Ablauf der Verfolgung gewidmet. Die Kirchenämter werden durch die beiden Monarchen, also von Ferdinand und Isabella, besetzt. So absolut die Macht der beiden Monarchen ist – sie werden bei ihren Entscheidungen, wie Marcu hervorhebt, von der Überzeugung geleitet, dass nicht die Macht, sondern *der Glaube* das „Fundament des Staates“ sei, zudem die Basis ihrer eigenen Existenz:

„Der Glaube war ihnen nicht nur das Fundament des Staates, er war auch das ihrer ureigensten Existenz. Ohne die große Gnade des Himmels, den Glauben, hätten sie ebensowenig leben, wie ohne Licht sehen können. Ihr tiefer Glaube gab ihnen die Kraft, alle Gegensätze der äußeren Welt zu überwinden. Er schenkte ihrem Leben die farbigste Intensität: Der Glaube vereinigte bei ihnen wie bei ihren frömmsten Zeitgenossen, die Fähigkeit zu höchster Barmherzigkeit und größter Grausamkeit, zur Fußwaschung der Armen *und zur Marterung der Ketzer*.“[[40]](#footnote-40)

Dies ist der Ausgangspunkt für ein überaus problematisches Zusammenspiel zwischen Monarchie und Kirche. Die Kirche ist dabei das treibende Element. Sie fürchtet niemanden so sehr wie die getauften Juden, die „Conversos“ bzw. „Marranen“[[41]](#footnote-41). Sie unterstellt ihnen Heimtücke:

„Diese Kirche sah den Feind in ihrem eignen Hause. Und es waren keine offnen H[ä]retiker, keine halben Gottesleugner, keine verbohrten Sektierer, sondern viel heimtückischere Gestalten: Juden, die die Kirche haßte, verschmähten, die aber das Lippenbekenntnis des Glaubens oft wiederholten. Das Christentum war ihnen nur eine notwendige, konventionelle Lüge; der Judaismus aber die geheime Lust, das große verborgene Laster. Jeder Marrane – schien der Kirche – trägt in sich das ganze Judentum.“[[42]](#footnote-42)

Aus dem Geiste dieses Hasses gegen den „Feind im eigenen Hause“ erwächst die Inquisition.[[43]](#footnote-43)

 Marcu verurteilt die Inquisition mit aller Schärfe. Sein spezieller Vorwurf ist jedoch der der „Heuchelei“. Statt sich der Verantwortung für die Konsequenzen ihres Handelns offen zu stellen, die sich aus dem erbarmungslosen Kampf gegen die angeblichen „Häretiker“ ergeben, delegiert die Inquisition den *Vollzug* der Urteile an die weltlichen Instanzen, zudem begleitet vom öffentlich geäußerten „Mitleid“ mit den Verurteilten. Dadurch wird eine formale Abgrenzung zwischen dem kirchlichen und dem weltlichen Gericht suggeriert, die in Wahrheit nicht besteht:

„Das Glaubensgericht führte alle Worte des Mitleids mit fremdem Übel im Munde. Dadurch unterschied es sich von weltlichen Gerichten, nicht durch die Schwere seiner Strafen. Es war humaner. Seine Gefängnisse waren keine Verlie[s]e, und die Folter wurde nur in Ausnahmefällen angewandt.

Was es von den königlichen und fürstlichen Gerichten unterschied, war das große Maß an Hypokrisie. Nach seinen Äußerungen zu urteilen, hätte man annehmen können, es tage eine Institution der Menschenliebe. Es selbst betrachtete sich auch als Heilanstalt. Der Kirche widerstrebt es, Blut zu vergießen, deshalb ließ die Inquisition die Verurteilten verbrennen. Sie erklärte überdies, sie wisse nicht, was mit ihnen geschehe, denn sie übergab sie zur Exekution dem weltlichen Arm, mit der Bitte um mildtätige Behandlung. Das Tribunal erklärte sich unverantwortlich für Strafen, zu denen es verdammt hatte, und deren Verwirklichung keine Instanz die Macht hatte, auch nur aufzuschieben. Der Henker war kein Beamter der Inquisition, sondern des Staates. Diese Tatsache benutzte das Gericht gern als Alibi.“[[44]](#footnote-44)

Mitleid mit den Sündern zu äußern gehört zu den traditionellen Pflichten der Kirche. Die Barmherzigkeit begründet die Größe, die „Heiligkeit“ der Kirche. Das falsche, geheuchelte Mitleid aber ist Verstellung. Dies führt, wie Marcu berichtet, zu einer Intervention des Papstes bei den Monarchen:

„Der Papst wandte sich an Ferdinand und Isabella mit einer schweren Remonstranz und verspottete diese in die Augen springende Verstellung. Er erinnerte daran, daß Mitleid mit Sündern Gott wohlgefälliger sei als Strenge. Der Heilige Vater erklärte, er kenne selbst Menschen, die in Spanien verurteilt waren, die er als Märtyrer getrachtete, und denen er deshalb Absolution gegeben hätte.“[[45]](#footnote-45)

Konsequenzen hat diese Intervention jedoch nicht, wie Marcu klarstellt:

„Die Inquisition bestritt dem Papst ganz entschieden das Recht, ihre Angeklagten von der Sünde loszusprechen.“[[46]](#footnote-46)

Die Inquisition besteht darauf, dass nur ihr – und keiner anderen Instanz – das Recht zustehe, über die Häretiker das Urteil zu fällen.

 Marcu kommentiert den Vorgang, indem er auf das aus seiner Sicht entscheidende Argument der Inquisition verweist: „daß ein mit jüdischem Blut Belasteter den Teufel in sich trüge“. Wer jedoch den Teufel in sich trägt, kann von der Sünde nicht losgesprochen werden:

„Wie in sovielen entscheidenden Dingen, spielte auch in diesem Streit das Nichtausgesprochene die wichtigste Rolle. Die Inquisition suchte die H[ä]resie nicht nur in der Sünde des Judaismus, sondern auch im Blute.

Auch wenn sie es nicht offen zugab, weil es den Grundelementen des Katholizismus widersprach, so war sie doch der Überzeugung, daß ein mit jüdischem Blut Belasteter den Teufel in sich trüge. Jüdische Abstammung schloß nach ihrer Ansicht eine allen Juden gemeinsame Art ein, einen geistigen und körperlichen Habitus, der allem Katholischen widersprach.“[[47]](#footnote-47)

Mit dem Hinweis auf die „gemeinsame Art“ war das Urteil über die jüdische Bevölkerungsgruppe gefällt. Ein Wissenschaftler, der Madrider Arzt Juan Huarte de San Juan, lieferte sogar die wissenschaftlichen Argumente für die Richtigkeit der Behauptung.[[48]](#footnote-48)

 Die entscheidende Hilfe, die der Kirche ermöglichte, ihre Vorstellungen von Häresie und „unreinem Blut“ durchzusetzen, erwuchs jedoch aus der machtpolitischen Situation im Lande, der finanziellen Notlage der Krone und den Möglichkeiten, diese Notlage durch die Aneignung des jüdischen Besitzes zu mildern. Die jüdische Bevölkerungsgruppe war begütert, und bei einer Verurteilung von „Juden“ oder „Conversos“ fiel der Besitz an die Krone. Die Interessenlage der weltlichen Macht war offensichtlich, und gerade dieses Faktum ermöglichte es der Inquisition, die Verantwortung für die Verfolgung abzustreiten und als „Lügengerüchte“ zu bezeichnen:

„Vor diesen leeren Kassen […] konnte sie [die Inquisition] sich mit reinem Gewissen gegen die ‚Lügengerüchte‘, die das Abendland erfüllten, in einer langen Remonstranz an den Papst beklagen: Verleumderische Kreaturen sagten und schrieben, Castilien und Aragon hätten das Glaubensgericht nur eingerichtet, um bequemer plündern zu können […].“[[49]](#footnote-49)

Der *Justiz* kam unter diesen Umständen die Aufgabe zu, „dem Saat und der Inquisition Geld zu verschaffen“. Dies geschah dann auf sehr einfache Art und Weise:

„War der Angeklagte ein Selbstbezichtiger, so mußte er für die Selbstbezichtigung zahlen. War er von der Tiefe seiner Schmach ergriffen, so mußte er für die Ergriffenheit zahlen. Empfand er den Wunsch nach neuer Frömmigkeit, dann mußte er für diesen Wunsch zahlen. Wollte er Reue zeigen, so mußte er für die Reue zahlen.

Hatte ein Verschmitzter sein Vermögen einem Katholiken überschrieben, dann war das Tribunal noch verschmitzter. Es dekretierte: Vermögensübertagungen hätten nur Gültigkeit, wenn sie vor dem Jahre 1478 vorgenommen worden seien; bevor man von der Inquisition hatte wissen können.“[[50]](#footnote-50)

Am Ende des Prozesses steht das Ausweisungsdekret von 1492, das sog. Alhambra-Edikt. Marcu charakterisiert es mit aller Drastik:

„Das Ausweisungsdekret war eine radikale Enteignungsmaßnahme. Die Begüterten wurden unbegütert, ihr Vermögen lag auf der Straße. Jedermann wußte, daß binnen drei Monaten der gesamte jüdische Besitz liquidiert sein mußte. Spekulanten warteten bis zu den letzten Wochen, um zu kaufen. Sie freuten sich, viel geschickter zu sein, als die geschicktesten Wucherjuden es je gewesen waren.“[[51]](#footnote-51)

Klar, in nicht misszuverstehender Direktheit, beschreibt Marcu die Folgen der Vertreibung:

„‚Die Juden bildeten den spanischen Mittelstand. Und binnen drei Monaten wurde er radikal vernichtet. […]

Da keine Stimme der Freundschaft oder nur des Mitleids aus der Welt der Freiheit in ihre seelische Abgeschiedenheit drang, ergriff sie ein Geist bedingungsloser Ghettogemeinschaft. Das ganz hiberische Judentum wurde zu einer einzigen Sippe. Die herdlosen Familien rückten näher aneinander, verheirateten ihre Kinder miteinander, damit die dreizehnjährigen Mädchen geschützt in den Exod ging. Nur wenige versuchten, sich aus diesen Niederungen des Elends als Einzelne zu retten.

Die Reicheren verteilten ihre Mittel. Da sie nur ein Minimum mitnehmen konnten, sollten wenigstens soviel als möglich daran teilhaben.“[[52]](#footnote-52)

Marcu beschränkt sich jedoch nicht darauf, dem Leser nur die Tragik des Vorgangs ins Bewusstsein zu heben, sondern er verweist auch auf die Auswirkungen, die die Vertreibung auf das religiöse und politische Selbstverständnis der Gemeinschaft hat. Es erfolgt ein erneuter Rückschlag in die Orthodoxie. Die Züchtigung des Volkes Israel wird als eine Strafe Jehovas aufgenommen:

„Schlägt man die Juden, flüchten sie immer hinter ihre Orthodoxie.

Die Juden halten sich förmlich durch Massaker am Leben. Jede erlittene Schmach ist für sie eine Katastrophe, nicht weil sie daran untergehen, sondern weil sie nicht untergehen. Sie werden durch Pogrome und Ausweisungen nur immer wieder an das Judentum gefesselt.“[[53]](#footnote-53)

„Die Rabbanen und ihre Gemeinden glaubten, gerade an ihrem Leid sei die Stärke ihres Gottes zu ermessen: Sie werden bedroht, weil sie die Lieblinge des Himmels sind. Was ist Torquemada? Was ist die Inquisition? Was war Ägypten und Babylon? Doch nur Ruten, blinde Werkzeuge in den Händen Jehovas zur Züchtigung seines geliebten Zion.“[[54]](#footnote-54)

Als ob es nicht genügt hätte, die Vertreibung als eine „Strafe Gottes“ zu interpretieren, wird die Strafe darüber hinaus als Grundlage eines erneuerten Bündnisses des Jehovas mit dem Volke Israel interpretiert:

„Sie verklären ihre Parialage, ihre Rechtlosigkeit, ihre Waffenlosigkeit. Jetzt hat Gott, wie in einer ähnlichen Lage in Ägypten, ein neues Bündnis mit ihnen geschlossen, sie von neuem unter weisen Gesichtspunkten seines universalen Weltregiments leiden lassen.“[[55]](#footnote-55)

Die Realität wird verdrängt, das Dasein als Parias zu einem Geschenk Gottes sublimiert. Das Faktum der Vertreibung wird, wies Marcu bitter formuliert, zu einer „unzerreißbaren Urkunde“, auf der steht: „Auserwähltes Volk“.[[56]](#footnote-56)

 Marcu schließt das Kapitel mit Bemerkungen über „Die ewige Diaspora“.[[57]](#footnote-57) Die jüdische Geschichte ist eine Abfolge von Vertreibungen; das Ergebnis ist die Zerstreuung des jüdischen Volkes über die gesamte Welt. Trotz der Massaker bleibt immer bleibt ein „Rest“. Die Geschichte des jüdischen Volkes wird damit zu einer „Historie der ‚Reste‘“:

„Immer bleibt von ihnen ein ‚Rest‘, der sich in keiner Umgebung ganz auflöst. Der Teil der Juden, die vor acht Jahrhunderten in Spanien eine Heimat fanden, war auch ein ‚Rest‘: aus Babylon, aus Arabien, aus Indien, aus dem griechischen Archipelagos.

Die Geschichte der Juden ist eine Historie der ‚Reste‘ gewesen, des ‚frommen Kerns‘, wie die Propheten sagten, der sich stets spaltet, dessen einer Teil im großen, ständigen Prozeß der Völkerbildung und -umbildung untergeht, dessen andrer weiter Ärgerniß erregt.“[[58]](#footnote-58)

Den Abschluss bildet ein fast prophetisches Wort:

„Die Juden besaßen alle Eigenschaften von Menschen, die ständig bedroht sind, dulden und sich anzuschmiegen suchen. Aus ihrer Bundeslade wächst ihnen kein Schwert.

*Die Tugenden des Kampfes sind stärker und jagen alle anderen Tugenden in die Flucht*.“[[59]](#footnote-59)

Diese Formulierung ist kaum anders zu verstehen, als dass einer Gewaltmaßnahme wie der Vertreibung nur mit ebensolcher Gewalt begegnet werden kann. Das ist ein Aufruf Marcus an das Gewissen der Welt.

 Wie sehr die Vertreibung der spanischen Juden Kernfragen der jüdischen Geschichte und des Verständnisses dieser Geschichteberührt, wird interessanterweise an dem Briefwechsel zwischen Gershom Scholem und Hanna Arendt deutlich. Scholem nimmt hier, bei der Erörterung des Holocaust sowie des Eichmann-Prozesses, direkt Bezug auf das Jahr 1391, also auf die Pogrome von Sevilla, von denen ca. 70 jüdische Gemeinden betroffen waren. Der Grund, dieses Ereignis anzusprechen, ist für Scholem die „Abgründigkeit der jüdischen Geschichte“, für ihn ein empirisches Phänomen:

„Es gibt Aspekte der jüdischen Geschichte […], die der Abgründigkeit keineswegs entbehren: Dämonische Verfallenheit ans Leben, Unsicherheit in der Orientierung in dieser Welt (der die Sicherheit der Frommen gegenübersteht […]), Schwäche, die mit Heroismus unendlich vertrackt verschlungen ist, auch Lumperei und Herrschsucht. Das alles hat es immer gegeben, und in einer Zeit der Katastrophe wäre es sonderbar, wenn es nicht in irgendwelchen Phänomenen zur Geltung gekommen wäre. So war es 1391 und in der damals beginnenden Generation der Katastrophe, *und so war es in unserer Zeit*.“[[60]](#footnote-60)

Man kann Scholems Worte durchaus als Rechtfertigung für Marcus provokative, in Teilen möglicherweise auch überzeichnete Darstellung der Fakten, Abläufe und Akteure verstehen. Diskussionswürdig ist das Buch allemal. Die Vertreibung der Juden aus Spanien ist zweifelsohne eine der großen Tragödien der jüdischen Geschichte. Statt sich den Fragen zu stellen, die Marcus Buch aufwarf, ging das Exil jedoch mehr oder weniger schweigend über das Buch hinweg.

 Marcu war innerhalb des Exils ein Außenseiter, zwar gut befreundet mit Hermann Kesten, René Schickele, Josef Bornstein und Fritz Landshoff, aber aufgrund seines Werdegangs sowie der Bereitschaft, seine politischen Auffassungen zu jeder Zeit öffentlich zu vertreten, trotzdem isoliert. Das typologische Modell, das er mit *Die Vertreibung der Juden aus Spanien* entwickelt hatte, entsprach in keiner Weise den gängigen Ansichten des Exils über die NS-Diktatur wie über die Judenverfolgung in Deutschland und die von ihr ausgehenden Gefahren für den Teil der Bevölkerung, der Deutschland noch nicht verlassen hatte. Es stellte einen Affront gegenüber Emigranten wie Heinrich Mann dar, die das Exil als „freiwilligen Entschluss“, als demonstrativen Akt nach dem Vorbild Victor Hugos oder Emile Zolas verstanden. Es war ein Affront gegenüber all denjenigen, die trotz der Verbrechen, die man wahrnahm und kommentierte, die Hoffnung auf einen Zusammenbruch der Diktatur und auf die eigene baldige Rückkehr nach Deutschland noch nicht aufgegeben hatten; ebenso gegenüber den Zionisten, die konsequent auf die Palästina-Auswanderung und damit auf die Konstitution eines jüdischen Nationalstaats setzten. Als säkularer, nicht religiös gebundener Jude und ehemaliger Kommunist, der dem Bürgertum näher stand als den linken politischen Parteien, war Marcu isoliert. Dies eröffnete Missverständnissen und Fehldeutungen seines Buches Tür und Tor. Das Exil scheute zu diesem Zeitpunkt jedoch noch den offen Austrag von Konflikten, deshalb wurden der Autor und sein Buch durch Schweigen bestraft.

1. Valeriu Marcu: *Die Vertreibung der Juden aus Spanien.* Amsterdam: Querido Verlag 1934. – Der Text wird mit dem Stichwort „Vertreibung“ und der Seitenzahl zitiert. [↑](#footnote-ref-1)
2. Valeriu Marcu, geb. am 8. März 1899 in Bukarest, gest. am 4. Dez. 1942 in New York durch einen Schlaganfall. Zur Biografie Marcus vgl. das Nachwort von Andrei Corbea in der Neuauflage von *Die Vertreibung der Juden aus Spanien* (München: Matthes & Seitz 1991), S. 217 – 285. [↑](#footnote-ref-2)
3. Zur Einschätzung der Person Marcus durch die KPD vgl. die Rezension durch den österreichischen Kommunisten Otto Heller (Otto Heller: Ein smarter Blutmystiker. Valeriu Marcu: „Die Vertreibung der Juden aus Spanien“. Querido-Verlag, Amsterdam. – In: *Neue Deutsche Blätter* 1934, H. 10 (Juli 1934), S. 644 – 645). Eine wesentlich positivere (anonyme) Besprechung erscheint im *Neuen Tage-Buch* (31. März 1934, S. 306 f.). [↑](#footnote-ref-3)
4. Persönliche Auskunft von Fritz Landshoff an den Verf. – Der Absatz des Buches enttäuschte. Hans-Albert Walter zitiert hierzu einen Brief Lion Feuchtwangers an Arnold Zweig vom April 1934: „Die Bücher von Döblin, Schwarzschild, Marcu gehen sehr schlecht“ (Hans-Albert Walter: *Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933 – 1950.* *Marbacher Magazin* 78, 1997, S. 115). Feuchtwanger bezieht sich hier auf Döblins *Jüdische Erneuerung,* Schwarzschilds *Das Ende der Illusionen* und auf Marcus *Spanien*-Buch. Offenbar entsprachen die Bücher in den Jahren 1933/34 thematisch wie politisch nur bedingt dem Selbstverständnis und den Erwartungen des politischen Exils. [↑](#footnote-ref-4)
5. Zur „Zimmerwalder Linken“ und ihrem Manifest vgl. de.wikipedia.org/.../Zimmerwalder\_Manifest. Zugriff am 19. April 2011. – Die Tagung von Zimmerwald ist von zentraler Bedeutung für die Entstehung der Komintern. [↑](#footnote-ref-5)
6. Vgl. Babette Gross: *Willi Münzenberg*. Eine politische Biografie. Leipzig 1991, S. 89. [↑](#footnote-ref-6)
7. Andrei Corbea: *Nachwort,* S. 227. [↑](#footnote-ref-7)
8. Zum Umfang und zu den Aktivitäten des „Münzenberg-Konzerns“ vgl. Babette Gross: *Willi Münzenberg*, a.a.O., S. 228 – 357. [↑](#footnote-ref-8)
9. Andrei Corbea: *Nachwort,* S. 238 f. [↑](#footnote-ref-9)
10. Willi Münzenberg: *Die dritte Front.* Berlin 1930, S. 224, zitiert bei Andrei Corbea: *Nachwort,* S. 237. [↑](#footnote-ref-10)
11. Zitiert bei Babette Gross: *Münzenberg,* S. 234 (ursprünglich in *Sichel und Hammer*, Nr. 7, Berlin 1923). [↑](#footnote-ref-11)
12. Vgl. die bereits erwähnte Rezension von Otto Heller. Heller spricht von Marcu als dem „rumänische[n] Hausjude[n] des General v. Seeckt und des Herrn Reichskanzlers a.D. Brüning“ (S. 645). [↑](#footnote-ref-12)
13. Marcu führt – beiläufig – drei Historiker als Referenz an: Heinrich Graetz, Leopold von Ranke und Jacob Buckhardt (*Vertreibung*, S. 5, 37, 201). Marcu hatte seine umfangreiche Bibliothek ins Exil retten können, auf die seine Kollegen, die in Sanary lebten, immer wieder zurückgriffen. [↑](#footnote-ref-13)
14. Der anonyme Rezensent im *Neuen Tage-Buch* spricht davon, dass Marcu „das Bild der Passion mit fatalistischem Gleichmut“ male (S. 306). Ebenso sagt er, dass „sich dem Leser die äusseren Aehnlichkeiten zwischen damals und heute“ unabweisbar aufdrängen (S. 306). Damit trifft er zweifelsohne Marcus Intention. [↑](#footnote-ref-14)
15. Marcu beruft sich hierzu auf Leopold von Ranke. Er stellt dem Buch Rankes Aussage über die Relevanz des „Blutmythos“ als Motiv für die Judenverfolgungen voran: „Die Vorurteile von dem Unterschied des reinen und des schlechten Blutes haben sich in Spanien wie in keinem andern Land festgesetzt. … Für die meisten Aemter war ein Beweis des reinen Blutes erforderlich, und es schien schon eine große Erleichterung, wenn man dabei nicht höher als bis zur vierten Generation zurückging … Nicht rein katholischen Glaubens sein, scheint diesem Volke ebensogut ein Fehler des Blutes wie der Gesinnung, daher kommt der Wert, den sie auf das reine Blut, die Limpezza, legen … Indem nun die Inquisition gleichsam eine Waffe des reinen wider das befleckte Blut, der Kinder germanischer und romanischer Christen wider die Abkömmlinge von Juden und Mauren fand, so fand dieselbe in der Nation den größten Anhalt“ (*Vertreibung*, S. 5). [↑](#footnote-ref-15)
16. Marcu verweist ausdrücklich auf die „romantischen“ Wurzeln des spanischen Antisemitismus: „Die Romantik aus den Ritterbüchern beseelte die Inquisition. Das Erstgeburtsrecht der einen Rasse wurde proklamiert. Die Quelle dieses erträumten Blutes lag in den Pyrenäen. Vor sieben Jahrhunderten haben sich die Echten fechtend ins Gebirge vor maurischer Übermacht zurückgezogen und sind rein geblieben. Durch Wunder haben sie gesiegt, die Heiligen verstärkten ihre Reihen und aus ihren Gräbern schossen Flammen gegen die Ungläubigen. Alles, was im Tal geblieben ist, was sich der Fremdherrschaft unterwarf, ist unrein, von Mauren- und Judenblut besudelt.

Die Nachfolge der reinen Ritter, der Pyrenäenhelden, muß mit dem Schwerte geschützt werden; nur sie ist castilisch, nur sie ist heroisch. Sie trägt die Quelle, die Reinheit – die Limpezza – in sich.“ (S. 115 f.) – Marcus Argumentation legt den Bezug zu Saul Friedländers Deutung des nationalsozialistischen Antisemitismus nahe. Was in Hinblick auf Spanien die „Pyrenäenhelden“ sind, sind für Deutschland die „germanischen Recken“, die Helden der Wagner-Opern. Vgl. Saul Friedländer: *Das Dritte Reich und die Juden.* Bd. 1: *Die Jahre der Verfolgung 1933 – 1939.* München 1998, Kap. 3, S. 87 – 128. [↑](#footnote-ref-16)
17. „Die letzten Tage ihres spanischen Aufenthalts verbringen die Juden auf ihren Friedhöfen. Vor den Grabsteinen ihrer Ahnen nehmen sie Abschied von Hiberien. Eine neue Welle der Traurigkeit überfällt sie. […] Manche Juden sind […] von den Begräbnisstätten nur mit Gewalt zu trennen. Sie versuchen, die Steine mitzunehmen, oder überlassen ihre Häuser als Preis für die Pflege der Gräber.“ (*Vertreibung*, S. 190) [↑](#footnote-ref-17)
18. *Vertreibung*, S. 26. [↑](#footnote-ref-18)
19. Ebd., S. 12. [↑](#footnote-ref-19)
20. S. 12 f. [↑](#footnote-ref-20)
21. S. 13. Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-21)
22. Ebd. [↑](#footnote-ref-22)
23. S. 14. [↑](#footnote-ref-23)
24. S. 15. [↑](#footnote-ref-24)
25. Ebd. – Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-25)
26. „Die Juden zahlten jeden Tag Eintrittspreise, um Spanien sehen zu dürfen. Sie zahlten Kopfsteuer, direkte und indirekte Kollektivsteuer, Wegsteuer. Sie zahlten höhere Ausfuhr- und Handelsabgaben als die Christen, sie zahlten hohe Prozente von ihren Kreditgeschäften, sie entrichteten in manchen Gemeinden noch Naturalabgaben und waren zur Quartierpflicht gezwungen. Zu alledem kam oft noch eine besondere Abgabe in Höhe von dreißig Denari als ‚Rückzahlung‘ der dreißig Silberlinge, die einer der ihren einst genommen haben soll.“ (S. 29) [↑](#footnote-ref-26)
27. *Vertreibung*, S. 31. [↑](#footnote-ref-27)
28. S. 31 f. [↑](#footnote-ref-28)
29. S. 32. [↑](#footnote-ref-29)
30. S. 33. [↑](#footnote-ref-30)
31. S. 33 f. [↑](#footnote-ref-31)
32. S. 18. [↑](#footnote-ref-32)
33. Ebd. [↑](#footnote-ref-33)
34. S. 19. [↑](#footnote-ref-34)
35. S. 22 f. [↑](#footnote-ref-35)
36. S. 23. [↑](#footnote-ref-36)
37. S. 25. [↑](#footnote-ref-37)
38. Implizit macht Marcu also darauf aufmerksam, dass der Antijudaismus ein Produkt der Reconquista ist, denn mit dem Anwachsen des „Territoriums“ im Zuge der Reconquista vergrößerte sich auch der Antijudaismus. [↑](#footnote-ref-38)
39. S. 26. [↑](#footnote-ref-39)
40. S. 95. Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-40)
41. Im Spanischen bedeutet „marrano“ „Schwein“. Die Bezeichnung „Marrano“ kann jedoch auch vom spanischen Verb „marrar (irren, verfehlen)“ abgeleitet sein und hat dann die Bedeutung von „Abtrünniger, Renegat“. – Vgl. <http://de>. wikipedia. org/wiki/Marranen. Zugriff am 19. April 2011. [↑](#footnote-ref-41)
42. Vertreibung, S. 95 f. [↑](#footnote-ref-42)
43. Führt man sich vor Augen, dass Marcu genaueste Kenntnisse der Zwangsrituale der KP, also von Kritik und Selbstkritik, hatte, ist man geneigt, seine Beschreibung der Inquisition auch auf die innerparteilichen Untersuchungsverfahren der kommunistischen Parteien zu beziehen. [↑](#footnote-ref-43)
44. S. 111 f. [↑](#footnote-ref-44)
45. S. 112. [↑](#footnote-ref-45)
46. Ebd. [↑](#footnote-ref-46)
47. S. 112 f. [↑](#footnote-ref-47)
48. S. 113. [↑](#footnote-ref-48)
49. S. 125. [↑](#footnote-ref-49)
50. S. 122. [↑](#footnote-ref-50)
51. S. 177. – Es drängt sich an dieser Stelle der Bezug zur „Entjudung“ der Wirtschaft durch den Nationalsozialismus und die De facto-Einziehung des jüdischen Händen befindlichen Besitzes an Kapital- und Devisenbesitz auf. [↑](#footnote-ref-51)
52. S. 178. [↑](#footnote-ref-52)
53. S. 181. [↑](#footnote-ref-53)
54. S. 182 f. [↑](#footnote-ref-54)
55. S. 183. [↑](#footnote-ref-55)
56. S. 183. [↑](#footnote-ref-56)
57. S. 184 – 197. [↑](#footnote-ref-57)
58. S. 196. [↑](#footnote-ref-58)
59. S. 197. Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-59)
60. Scholems Brief ist abgedruckt in: Hannah Arendt: *Nach Auschwitz.* Essays & Kommentare 1. Hrsg. von Eike Geisel u. Klaus Bittermann. Berlin 1989, S. 64. Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-60)